

Nándor Kalicz, Die frühe Bronzezeit in Nordost-Ungarn. Abriß der Geschichte des 19.–16. Jahrhunderts v. u. Z. *Archaeologia Hungarica Series Nova* 45. Akadémiai Kiadó Budapest 1968. 202 Seiten mit 17 Abbildungen im Text und 130 Tafeln.

Im Gegensatz zu anderen Teilen Ungarns war der Nordosten des Landes hinsichtlich der frühen Bronzezeit bislang ein weitgehend unbekanntes Gebiet. Es ist das große Verdienst des Verf., durch intensive Arbeit in Museen und Sammlungen, nicht zuletzt aber durch eigene Geländebegehungen, Rettungsgrabungen und Probeuntersuchungen ein vielfältiges Material aufgespürt und durch seine Monographie dem auswärtigen Betrachter und der heimischen Forschung dargeboten zu haben.

Entsprechend einem Brauch, der sich in jüngerer Zeit eingebürgert hat, versteht man in Ungarn unter früher Bronzezeit diejenigen Kulturen, die nach dem Ende der Badener (Pécelser) Kultur liegen, wenn man das Nachleben gewisser Badener Gruppen in einigen Rückzugsgebieten ausklammert; die obere Zeitgrenze bildet in Nordostungarn der Beginn der mittelbronzezeitlichen Füzesabony-Kultur und das Entstehen der Gefäße mit Spiralbuckelverzierung. Anders als in benachbarten Gebieten wie Österreich, der Tschechoslowakei und Jugoslawien wird also auch eine Phase, die man dort noch als Äneolithikum bezeichnet, und während welcher etwa die Schnurkeramik, die Glockenbecher- und die Vučedolkultur lebten, hier schon zur Bronzezeit gerechnet. In Ungarn ist das Erscheinungsbild der zum älteren Abschnitt der frühen Bronzezeit gezählten Gruppen ebenfalls noch rein kupferzeitlich, doch glaubt man, am Ende der Badener Kultur einen schärferen entwicklungsgeschichtlichen Einschnitt zu sehen; die nachfolgenden Gruppen können dann als unmittelbare Vorläufer der eigentlichen Bronzezeitkulturen betrachtet werden. Ein solches Abweichen von der üblichen Form läßt sich durchaus begründen, als Außenstehender muß man sich aber immer über den terminologischen Unterschied im klaren sein. Die alten Stufenbezeichnungen Reineckes, die auf dem süddeutschen Material basierten oder sich sogar stark an die Chronologie von Montelius anschlossen, werden heute in Ungarn nicht mehr verwendet, da sie durch die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte überholt sind und nicht mehr der Vielfalt des Materials genügen.

Das Buch ist in drei große Teile gegliedert. In Nordost-Ungarn treffen wir während des älteren Teiles der frühen Bronzezeit die Zók-Kultur, während des jüngeren Teils die Hatvan-Kultur. Ihnen beiden sind die Abschnitte II und III gewidmet. In Abschnitt I befaßt sich der Autor mit der 'Problematik der ostungarischen Kurgangräber und der schnurverzierten Keramik'.

Eingehend und auf Grund umfassender Literatur- und Materialkenntnis werden anfangs alle östlichen oder die doch möglicherweise vom Osten her bestimmten Elemente der ungarischen Frühbronzezeit in einen überregionalen Rahmen gestellt. Die Hügelgräber Ostungarns haben schon seit vielen Jahrzehnten Aufmerksamkeit erweckt, entziehen sich aber wegen ihrer Beigabenarmut immer noch einer detaillierten Deutung; ihr Zusammenhang mit den Kulturen der südrussischen Steppengebiete ist allerdings nicht zu bezweifeln. Es handelt sich teils um riesige Anlagen, die bis zu 11 m Höhe und 70 m Durchmesser haben können, teils um Hügel 'normaler' Ausmaße. Die Primärbestattungen liegen in Grabgruben, die in den gewachsenen Boden eingetieft sind; häufig wurde Ocker im Grabe verstreut. Die Beigaben sind – wie schon gesagt – spärlich und wenig aussagekräftig. Keramik wurde in Ostungarn bisher niemals mit Sicherheit für diese Gräber nachgewiesen; man fand an typischen Dingen lediglich Schläfenringe aus Elektron, Silber oder Kupfer, die wohl noch in die Zeit der Badener Kultur datiert werden können. Tierknochen im Hügelwurf scheinen auf Opfer hinzudeuten. Die schnurverzierte Keramik in Ungarn dürfte ebenfalls östlicher Herkunft sein; aus Hügelgräbern kennt man sie jedoch einstweilen nicht. An der letzten Endes vorderasiatischen Provenienz der Formen früher Kupfer- beziehungsweise Bronzeäxte kann heute kaum noch gezweifelt werden; Verf. meint jedoch, daß viele dieser Typen auf dem Wege über die südrussischen Steppen in das Karpatenbecken vermittelt wurden. Verf. rechnet mit mehreren Einwanderungswellen von Hirtenvölkern aus diesem Raume, die neben anderen Impulsen bedeutsam für die Entstehung der frühbronzezeitlichen Kulturen wurden. Einerlei, ob man den bisweilen etwas kühnen Schlußfolgerungen des Verf. immer zustimmen will oder nicht, birgt dieser Abschnitt des Buches doch vielerlei Informationen und Anregungen für jeden, der sich mit der Frage östlicher Einflüsse im mitteleuropäischen und balkanischen Raum beschäftigen will.

Für die Zók-Kultur, besser bekannt noch als Vučedol-Zók-Kultur, nimmt Kalicz im ungarischen Gebiet eine räumliche Dreiteilung vor. Die Nyírség-Gruppe ist fast ganz auf Nordost-Ungarn beschränkt; die Kenntnis ihres Materials wird nahezu vollständig der Aufnahme des Verf. verdankt. Die Makó-Gruppe findet sich in der Slowakei sowie im mittleren und westlichen Ungarn. Die Vučedol-Gruppe im engeren Sinne ist auf ungarischem Boden nur im südlichen Teile Transdanubiens vertreten. Die Nyírség- und die Makó-Gruppe werden für ihr gesamtes Verbreitungsgebiet ausführlich behandelt, während das mit der Vučedol-Gruppe wegen ihrer in Ungarn nur peripheren Lage verständlicherweise nicht geschieht. Verf. nennt Leitformen, Verzierungsarten der Keramik, Bestattungsarten und manches andere mehr. Auf Grund der zahlreichen Abbildungen und der Typentafeln kann man sich auch ein Bild vom keramischen Gut dieser Gruppen machen. Aber man würde doch gerne klarere Definitionen sehen; die verbindenden und auch die trennenden Kriterien sowohl bei den Gruppen untereinander als auch gegenüber

Alterem und Jüngerem hätten auf jeden Fall deutlicher herausgestellt werden sollen, auch hätte man die Leitformen mindestens in gleicher Reihenfolge behandeln müssen. Vieles davon wird zwar in verschiedenen Kapiteln erwähnt, und manches läßt sich zusätzlich aus dem dargebotenen Stoff erarbeiten, doch werden mehr Ergebnisse als Begründungen vorgelegt. Abschließendes läßt sich vielfach noch nicht sagen, denn für die Nyírség-Gruppe liegen beispielsweise noch keine größeren Ausgrabungen vor; das Material entstammt im wesentlichen Oberflächenaufsammlungen, Zufallsfunden oder einzelnen gelegentlich aufgedeckten Gruben. Gerade deshalb wäre aber eine Erklärung des eigenen Standpunktes ratsam gewesen. Bisweilen scheint mir auch das Fundgut in seiner Aussagefähigkeit überfordert zu sein, so zum Beispiel, wenn auf Seite 71 gesagt wird 'Die Befunde beweisen schlüssig, daß die Nyírség-Gruppe der Zók-Kultur keine ständigen Ansiedlungen hatte'. Schließlich ist ja noch keine der Siedlungen ausgegraben, und wir wissen aus anderen Gegenden und Zeiten sehr gut, daß 'feste' Siedlungen im Laufe der Zeit auf einem gewissen Areal hin- und herpendeln können, und ähnliches räumt Verf. dann wenig später auch ein; jedenfalls hätten bei längerer Wohndauer nicht zwangsläufig tellartige Siedlungen entstehen müssen. Dort, wo später auch die Hatvan-Kultur lebte, finden sich Reste der Zók-Kultur gelegentlich sogar als unterste Schichten von Tells. Während die Siedlungsfunde der Nyírség-Gruppe stets in der Nähe von Gewässern angetroffen werden, wählten die Träger der Makó-Gruppe des öfteren hohe Hügelrücken oder auch Berggipfel.

Von Bestattungen beider Gruppen ist bislang nur wenig bekannt; sicherlich gab es Urnengräber, aber auch Körperbestattung scheint geübt worden zu sein. Ausführlich und unter Zitierung reichen Vergleichsmaterials schildert Verf. die stilistischen Verbindungen, die sich an Hand der Keramikformen und -verzierungen zwischen dem ägäisch-balkanischen Raum und den beiden nördlichen Gruppen der Zók-Kultur herstellen lassen. Chronologisch kann man auf Grund stratigraphischer Befunde so viel sagen, daß in Ungarn alle drei Gruppen der Zók-Kultur jünger sind als die Badener Kultur, wenn man von deren Rückzugsgebieten im Mátra- und Bükk-Gebirge absieht. Sie scheinen gleichzeitig zu sein mit der Rivnáč-Kultur, mit Jevišovice B und dem frühen Abschnitt der böhmisch-mährischen Schnurkeramik. Als absolutes Datum für den Beginn der Zók-Kultur nimmt Verf. die Zeit kurz nach 1900 v. Chr. an; ihre Entstehung denkt er sich auf der Grundlage der Badener Kultur unter starker Einwirkung von Elementen der Steppenkultur einerseits und von solchen aus dem ägäisch-balkanischen Raum andererseits.

Die Hatvan-Kultur ist durch eine Reihe von Siedlungsgrabungen in ihrem Inventar wesentlich besser bekannt als die Zók-Kultur; so gehört ihr beispielsweise die Schicht B im berühmten Tell von Tószeg an. Wichtig für das nordostungarische Gebiet ist die Schichtenfolge des Tells von Tiszaluc an der oberen Theiß. Die Verbreitung der Hatvan-Kultur erstreckt sich vor allem auf das nördliche Ungarn und entlang der oberen und mittleren Theiß bis etwa zur Körös-Mündung¹. Für die Siedlungen wurden von Natur aus geschützte Plätze bevorzugt; man versah sie fast ausnahmslos mit Befestigungsanlagen, deren Gräben oft eine erstaunliche Breite hatten. Als Siedlungsform bildete sich der Tell heraus, dessen unterste Schicht – wie schon gesagt – bisweilen Reste der Zók-Kultur birgt; die Befestigungen umfaßten aber meist nur einen Teil der Siedlung. Als Häuser konnten relativ große Gebäude nachgewiesen werden, die zum Teil mehr als 100 m² umfassen; sie enthalten Herde und manchmal auch tönerner Ruhebänke.

Die Bestattungsformen dieser Kultur waren das Urnen- und das Brandschüttungsgrab. Unter letzterem wird hier eine Grube mit Leichenbrandhäufchen verstanden, neben dem des öfteren reiche keramische Beigaben niedergesetzt wurden. Metallbeigaben kommen hingegen kaum vor. Wahrscheinlich gehörten zu jeder Siedlung mehrere Gräberfelder.

Auf der Keramik kommen neben Ritzverzierungen, Besenstrich und – später auch – Kanneluren sehr oft abgedrückte Textilmuster vor. Aus Siedlungen sind einige Metallfunde sowie Gußformen bekannt. In den Schichten der Tells kann man einen frühen, 'klassischen', und späten Abschnitt der Hatvankultur unterscheiden, doch lassen sich Einzelfunde nur selten einer dieser Phasen zuordnen. Chronologisch entspricht ein früher Teil der Hatvan-Kultur wohl der Kisapostag-Kultur Westungarns und dürfte auch mit der slovakischen Nitra-Gruppe sowie der Nagyrév-Kultur Mittel-Ungarns gleichzeitig sein. Ein späterer Teil wäre zu parallelisieren mit der klassischen Aunjetitzer Kultur, der transdanubischen inkrustierten Keramik, der entwickelten Otomani-Kultur, der Wietenberg- und der Tei-Kultur. Allem Anschein nach geht die Hatvan-Kultur ohne Bruch aus der Zók-Kultur, speziell der Nyírség-Gruppe, hervor. Wie in der vorausgehenden Kultur sind neben den bodenständigen Elementen wiederum zwei auswärtige Komponenten festzustellen: Einwirkungen aus den östlichen Steppengebieten und aus dem Raume der südbalkanischen Frühbronzezeit, die ägäisch-kleinasiatische Züge vermittelte. Den Beginn der Hatvan-Kultur möchte Verf. in der Zeit zwischen 1850 und 1800 v. Chr. ansetzen.

Eine arge Schwäche des an sich wertvollen Buches muß leider erwähnt werden. Hätte es schon durch eine hin und wieder andere Gliederung der Disposition an Klarheit gewonnen, so wird die Benutzbarkeit dadurch empfindlich gemindert, daß das auf den Tafeln abgebildete Fundmaterial nicht erschlossen ist. Es

¹ Für die Slowakei vgl. neuerdings: T. Nešporová, Zur Problematik der Hatvan-Kultur in der Südslovakie. Slovenská Archeológia 17,2; 1969, 369 ff.

sollte eigentlich nicht mehr erforderlich sein, darauf hinweisen zu müssen, daß in einer modernen Publikation – sofern es sich nicht um eine Fundplatz-Monographie handelt – ein Ortsregister eine *conditio sine qua non* ist. Nicht nur dieses fehlt, sondern es wird auf den Tafeln weder durch allgemeine Erläuterungen noch durch laufende Nummern oder ähnliches irgendein Hinweis auf die entsprechenden Teile des Textes sowie den in diesen eingebauten Katalogteil gegeben. Einige der Autotypietafeln, auf denen Ansichten von Fundplätzen und Ausgrabungen wiedergegeben werden, sind von geringer Qualität, doch kann dieser Mangel kaum dem Verf. zur Last gelegt werden.

In der Einleitung bemüht sich Verf. unter anderem, mögliche Einwände gegen den auf historische Ergebnisse gerichteten Untertitel zu entkräften. Er hat sicherlich recht in seinem Bestreben, eine allzu enge, falsch verstandene und manchmal in lokalem Denken befangene typologisch-chronologische Arbeitsweise zu überwinden, der wir in vergangenen Jahrzehnten – vor allem in den dreißiger Jahren – oft begegneten. Was frühere Generationen oft mehr intuitiv spürten, hat die moderne Forschung immer wieder wahrscheinlich gemacht oder bewiesen: Für die kulturelle Entwicklung mancher Gruppen waren nicht selten Impulse aus weit entfernten Gebieten maßgebend, ohne daß sich diese immer Schritt für Schritt bis zu ihren Ausgangszentren zurückverfolgen lassen; sie können auf Wanderungen, interregionalem Handel und mancherlei anderen Verbindungen beruhen; Forschungs- sowie Überlieferungslücken hindern uns oft daran, die Ursachen einwandfrei erklären zu können. Bisweilen scheint mir der Wunsch, politisch-historische Erkenntnisse zu gewinnen, nicht nur beim Autor, sondern überhaupt in der neueren ungarischen Bronzezeit-Forschung allzu stark im Vordergrund zu stehen. Sicher hat es während aller Zeitabschnitte Stammes- und Völkerbewegungen gegeben, und gerade das Karpatenbecken ist von solchen wie kaum ein anderes Gebiet immer wieder betroffen worden, doch sollte man nie die Tatsache übersehen, daß unsere archäologischen Quellen in erster Linie kulturhistorische Aufschlüsse vermitteln. Selbst für frühgeschichtliche Epochen, in denen uns Schriftquellen zu Hilfe kommen und als Kontrollmöglichkeit zur Verfügung stehen, ist es oft außerordentlich schwer, Wanderungen nachzuweisen. In unserem Falle scheinen mir zwar die ostungarischen Kurgangräber ganz allgemein das Eindringen eines neuen Volkselementes zu beweisen, doch meine ich, daß man es in bezug auf alle anderen fremden Elemente einstweilen dabei belassen sollte, kulturelle Einflüsse und Stiltendenzen möglichst klar herauszuarbeiten und chronologisch zu fixieren. Durch allzu häufige und präzise formulierte historische Deutungsversuche legt man gar zu leicht – wenn auch ungewollt – sich und andere fest und läuft Gefahr, den Blick auf die Vielfalt des Geschehens zu trüben, in dem neben politischen Faktoren solche kultureller, wirtschaftlicher, soziologischer und religiöser Art sowie manche Imponderabilien wirksam waren.

Das vorliegende Werk des Verf. zeugt von gründlicher Kenntnis einheimischen und fremden Kulturgutes; es wurde darin in außergewöhnlichem Umfange Literatur über weite Gebiete Europas und Kleinasiens herangezogen und verarbeitet. Wir dürfen diese Publikation, die nicht nur wichtige neue Erkenntnisse vermittelt, sondern auch zu mancherlei nützlichen Diskussionen anregen wird, mit Freude begrüßen.

Köln

G. Jacob-Friesen